

Rheinische Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn

Institut für Geschichtswissenschaft

Abteilung für Alte Geschichte

Von Constanze Lopez (2008) Bachelor im 1. Semester

Griechischer Adel im 7. Jahrhundert

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	1
Teil 1	2
I Die soziale Struktur und das Umfeld des Adligen	2
I.I Der adelige oikos.....	2
I.II Adelige Lebensstil	2
I.III Adelige Verbindungen außerhalb des oikos	3
II Der adelige Status in der griechischen Gesellschaft	4
II.I Der Adel als soziale Gruppe	4
II.II Sozialer Auf- und Abstieg	5
II.III Selbstvergewisserung und Distanzierung vom demos	5
II.IV Adel in der Politik	6
Teil 2	6
I Veränderungen in der griechischen Gesellschaft	6
I.I Wirtschaftskrise.....	6
I.II Kolonisation	7
I.III Hoplitenkampftechnik.....	7
I.IV Politik.....	7
Teil 3	8
I Demokratie – Alternative zur Tyrannis oder Nebenprodukt der Veränderungen?..	8
I.I Zentrifugalkraft auf der einen, Gemeinschaftssinn auf der anderen Seite	8
I.II Wer oder was verursachte nun die Demokratie?.....	9
Quellen- und Literaturverzeichnis	10

Einleitung

Griechischer Adel im 7. Jahrhundert ist das Thema meiner Arbeit. Doch was ist der Adel in Griechenland? Wer ist adelig und warum? Ist Adel eher ein Stand oder ein Status, was macht ihn aus und welche Rolle spielt er in der griechischen Gesellschaft? Mit all diesen Fragen muss man sich auseinandersetzen, bevor man Aussagen machen kann. Die wichtigste Frage in dieser Arbeit jedoch ist die, ob der Adel die Griechen in die Demokratie getrieben hat.

Im ersten Teil meiner Arbeit zeichne ich die Umriss des Adelligen Lebens. Wo und wie lebte der adelige Mensch und was machte ihn zum Adelligen. Während die Frage wo und wie der Adelige lebte relativ einfach zu beantworten sind, stellt sich die dritte Frage, was den Adelligen ausmacht, schon etwas schwieriger dar. Der Adel ist weder als Stand, noch als feste Institution oder Status zu sehen, er ist eine Lebensart. Was sich hier amüsant anhört, ist für den Adelligen eher eine Herausforderung als ein Vergnügen gewesen. Der Adel hatte als oberstes Gebot das ewige Streben nach Reichtum, Ehre, Prestige und Ruhm. Er konnte sich nicht auf seinem einmal erworbenen Stand ausruhen, denn die Beweise zur Standesmäßigkeit mussten immer wieder neu errungen werden. Dieses ewige Streben nach der besonderen Auszeichnung vor allen anderen, hatte eine starke Zentrifugalkraft. Der Adel hatte kaum Bindungselemente. So führte vielleicht der geringe Zusammenhalt der Aristokraten dazu, dass der *demos* sich stark machen konnte und dies in die Demokratie führte.

Doch das wäre vermutlich zu einseitig, so gingen doch viele Veränderungen durch die griechische Gesellschaft. Diese Veränderungen stelle ich im zweiten Teil meiner Arbeit dar. Die sich verschärfende Armut der bäuerliche Schicht stand im Gegensatz zum Reichtum des Adels. Der demographische Druck führte zur Kolonisierung und diese wiederum brachte Rechts- und Verwaltungsordnung hervor. Die Kriegskunst veränderte sich dahingehend, dass statt dem Einzelkämpferprinzip nun die Krieger in Form der Hoplitenkampftechnik gemeinschaftlich als Verbund kämpften. Dem *demos* wurde bewusst, dass er gemeinsam mehr bewirken konnten, was sich auf seine politische Sichtweise übertrug. Hatte also der *demos* genug von dem adeligen Herrscher, der in seiner schlimmsten Form als Tyrann willkürlich über sie verfügte? Oder waren es die ständig wechselnden Herrschaftsverhältnisse, die zu immer neuen Verhältnissen und Wirrungen führten, die den *demos* dazu brachten mitbestimmen zu wollen?!

Im dritten Teil der Arbeit versuche ich die Indizien aufzuzeigen, die vermutlich in die Demokratie führten. Letztendlich ist es jedoch schwierig zu differenzieren. Eine konkrete Aussage ob die Demokratie von oben kam, als letzter Ausweg, um zwischen den Adelligen weitere Herrschaftskämpfe oder eine Tyrannis zu verhindern oder ob der *demos* von unten so ein starkes Gemeinschaftsgefühl entwickelte, dass er nun bereit war, für sich als Gemeinschaft auch politische Verantwortung übernehmen zu wollen, bleibt ungewiss.

Teil 1

I Die soziale Struktur und das Umfeld des Adligen

I.I Der adelige *oikos*

Der griechische Adel unterschied sich in seinem *oikos* nicht von dem der übrigen Bevölkerung. In seinem Familienverband war der Hausvater das Oberhaupt und hatte Ehefrau, Kinder, unfreies Hauspersonal und evtl. auch Eltern und Enkel bei sich.¹ Lediglich im Inhalt der Vorratskammern, der Ausstattung und Größe des Hofes und der finanziellen Lage unterschied sich der Adelige von der übrigen Bevölkerung. Der Ursprung des Reichtums lag in Kriegsbeute, gelegentlichem Handel, Einnahmen aufgrund öffentlicher Wirksamkeit und Anerkennungsgeschenken.² Nach außen hin war der *oikos* abgeschlossen, d.h. er war nicht in einem größeren Verwandtschaftsverband integriert.³

I.II Adelliger Lebensstil

Zentrum des gesellschaftlichen und kulturellen Lebens des Adels waren die Zusammenkünfte bei Symposien und Gelagen. Wechselseitig wurde zu diesen Festivitäten eingeladen. Bei diesen sehr kostenintensiven Gelegenheiten wurden festliche Mahlzeiten zu sich genommen, Trinkrituale zelebriert, musikalische, poetische und akrobatische Darbietungen gezeigt sowie Gesellschaftsspiele und Gespräche geführt.⁴ Es war auch üblich kostspielige Geschenke bei den Gelagen und Symposien auszutauschen. Diese Geschenke konnten den Reichtum besonders widerspiegeln, worauf es den Adelligen besonders ankam.⁵ Der Aristokrat konnte bei diesen Gelegenheiten zudem seinem ständigen Drang nach Ruhm, Ehre und besonderer Auszeichnung nachkommen. Er hatte hier die Möglichkeit seinen Reichtum, Kultiviertheit, seine geistigen und körperlichen Tugenden öffentlich darzustellen, konnte Informationen sammeln und austauschen sowie Verbindungen knüpfen und stabilisieren.⁶

Besonders schöne Frauen um sich zu haben, welche nicht wie bei den Bauern im Haushalt mit Hand anlegen mussten und somit keine eigentliche Aufgaben hatten, war ebenso Zeichen des adeligen Lebensstils. Frauen dienten als Statussymbol.⁷ Wer sich besonders ausgezeichnet hatte, der hatte auch eine sehr schöne Frau.⁸

¹ Elke STEIN-HÖLKESKAMP, Artikel Adel, griechischer, in: DNP 1, 1996, Sp. 107.

² HOMER, Ilias, Neue Übertragung von Wolfgang Schadewaldt, Frankfurt am Main und Leipzig 1975, 6, 215-220 und 242-250; Elke STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft, Stuttgart 1989, S. 28-29, S. 40 und S. 45; Michael STAHL, Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen, Stuttgart 1987, S. 83.

³ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 82.

⁴ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 112-116.

⁵ Ibid., S. 50-51.

⁶ Ibid., S. 115; Christian MEIER, Kannten die Griechen die Demokratie?, in: Christian MEIER, Paul VEYNE, Kannten die Griechen die Demokratie?, Berlin 1988, S. 61.

⁷ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 108.

⁸ HOM. II. (wie Anm. 2), 13, 430-433.

Bei den seltenen Gelegenheiten öffentlich Feste zu feiern, wie z.B. Begräbnisse, Eheschließungen usw., nutzte der Adelige diese dazu, Ruhm und Ehre auch außerhalb der eigenen Polis zu zeigen, indem er diese Feste regelrecht inszenierte. Planbare Festivitäten wurden möglichst früh ausgeschrieben, bei Begräbnissen hingegen wurde die Bestattung maximal hinausgezögert, um auch fernen Gästen die Möglichkeit der meist lang dauernden Reise zu ermöglichen. Zu diesen öffentlichen Festen wurden musische und athletische Wettkämpfe ausgetragen, die wieder die Möglichkeit gaben, den einzelnen besonders auszuzeichnen.⁹

Ebenso dienten die panhellenischen Wettkämpfe, wie sie in Olympia, Nemea, Isthmia und Delphi ausgetragen wurden dazu, den persönlichen Ruhm in einem möglichst weiten geographischen Gebiet zu verbreiten.¹⁰

Zusammenfassend war der adelige Lebensstil geprägt vom ständigen Streben nach Reichtum, der den Lebensstil überhaupt erst ermöglichte, und von einem permanenten Konkurrenzdruck und Ausscheidungskämpfen untereinander. Persönliche Auszeichnungen, Ruhm und Ehre zu erringen waren wichtige Lebensinhalte der Adelligen.¹¹ Für Hektor ist es z.B. wichtiger auf seine Ehre zu achten, indem er in den Krieg zieht, als sich um das Wohlergehen seiner Familie zu sorgen und Zuhause zu bleiben.¹²

I.III Adelige Verbindungen außerhalb des *oikos*

Die *hetairoi* stellten die wichtigsten Verbündeten des einzelnen Adelligen dar. Sie waren meist in der gleichen Alters- und Statusgruppe und sahen sich gegenseitig als gleichrangig an. Statt Abhängigkeit und Unterordnung stand bei den *hetairoi* die Wechselseitigkeit im Vordergrund.¹³ In der Ilias gibt es zahlreiche Beispiele für *hetairoi*-Verbindungen, so z.B. die Freundschaft zwischen Glaukos und Diomedes die sich im Krieg eigentlich gegenüber stehen, jedoch die Freundschaft als wichtiger erachten, als die Seite für die sie kämpfen.¹⁴

Die verwandtschaftlichen Verbindungen waren für den Adel relativ bedeutungslos und in ihrer Ausdehnung stark begrenzt.¹⁵ Der innere Zusammenhalt des Adels als Gruppe war ebenfalls äußerst gering. Da die Griechen von außerhalb keinerlei Bedrohung zu befürchten hatten, war das Zusammenrücken als Gruppe nicht notwendig. Im Gegenteil, ihr Kampf um Prestige blieb innerhalb Griechenlands, was eher eine zentrifugale Kraft darstellte.¹⁶

Die Adelligen bemühten sich zwar um Bindungselemente wie z.B. durch Heirat, Kunst, Pflege der gleichen Kulte, Gastfreundlichkeit, Symposien und Hilfe bei der Verbannung, jedoch waren diese eher zweitrangig.¹⁷ Verbindungen zwischen Adelligen und Nichtadeligen nutzten Erstere häufig zur Prestigesteigerung oder um Kräfte für Raubzüge zu kumulieren. Auch aus

⁹ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 117; HOM. II. (wie Anm. 2), 23, 130-897.

¹⁰ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 119.

¹¹ Ibid., S. 71 und S. 231; HOM. II. (wie Anm. 2), 13, 275-291.

¹² Ibid., 6, 440-482.

¹³ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S.27-28.

¹⁴ HOM. II. (wie Anm. 2), 6, 215-236.

¹⁵ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S.26.

¹⁶ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 91-92.

¹⁷ Ibid., S. 93-97.

der Sicht des Nichtadeligen lag der Nutzen im Vordergrund, der ihn mit dem Adligen verband: Er konnte dadurch am Prestige des Adligen Teil haben und sich persönlich erhöhen.¹⁸ Soziale Abhängigkeit galt im 7. Jahrhundert Griechenlands als Demütigung und wirkte auch als Zentrifugalkraft.¹⁹

II Der adelige Status in der griechischen Gesellschaft

II.I Der Adel als soziale Gruppe

Der Adel als soziale Gruppe hatte einen schwachen ständischen Charakter und keine gentilische Strukturen.²⁰ Die Position des Adligen hing ab von den Ressourcen des eigenen *oikos*, den Freunden und Anhängern sowie dem individuellen Durchsetzungsvermögen.²¹ Der soziale Status war allerdings keine feste Größe, er musste immer wieder aufs Neue errungen, behauptet und demonstriert werden.²² Das Leben des Adligen hing also stark von den Ressourcen des *oikos* ab, der den Grad des Reichtums veranschaulichte und somit den Status konstituierte.²³ Je höher die ökonomische Überlegenheit, desto höher war der soziale Rang des Adligen. Als Agamemnon z.B. Achileus um Vergebung bittet, bietet er ihm Geschenke, die seinen extrem großen Reichtum zeigen. Unter den Geschenken waren nicht nur Vieh, Gold und Frauen, sogar ganze Städte wurden Achileus geboten.²⁴ Kriegerische Erfolge und militärische Tüchtigkeit wurden im Besitz widerspiegelt und wirkten so ebenso statuskonstituierend.²⁵ Der schon geschilderte adelige Lebensstil zeigte ebenfalls die Zugehörigkeit zur Gruppe des Adels.²⁶

Dies sind eher Indizien als Beweise für die Zugehörigkeit zum Status des Adels. Elke Stein-Hölkeskamp umschreibt diesen Umstand sehr treffend: “[...] *militärische Erfolge und Fähigkeiten bezeichnen einen bestimmten Typus von Individuen als einen gewissen Stand.*”²⁷ Die Voraussetzung für die besondere Auszeichnung als aristokratische Einzelpersonlichkeit war die soziale Isolation. Demnach ist der Adel als Ganzes nichts weiter als die Gesamtheit des einzelnen, betuchten *oikos*-besitzers.²⁸ Die Epen spiegeln genau diese Lebenswelt und Mentalität wider: Der Adel als Gruppe ist wenig in größere soziale und institutionelle Zusammenhänge eingebunden. Er steht über oder neben dem Gemeinwesen.²⁹ Diese Umstände machten den Adel als soziale Gruppe äußerst labil. Ständig war der Adelige den Wechselfällen in öko-

¹⁸ Ibid., S. 97-102.

¹⁹ Ibid., S. 102.

²⁰ STEIN-HÖLKESKAMP, Adel, griechischer, (wie Anm. 1), Sp. 107.

²¹ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 28-29.

²² STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 91.

²³ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 49.

²⁴ HOM. II. (wie Anm. 2), 9, 120-161.

²⁵ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 55.

²⁶ Ibid., S. 53.

²⁷ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 55.

²⁸ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 83.

²⁹ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 33.

nomischer, politischer und sozialer Hinsicht ausgesetzt. Als soziale Gruppe blieb der Adel also offen.³⁰

II.II Sozialer Auf- und Abstieg

Seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts strebte der Adel nach immer größerem Reichtum. Dies verstärkte die soziale Dynamik.³¹ Die Risiken wuchsen mit den Chancen an größere Macht und an größeren Reichtum zu gelangen³², wie beispielsweise durch Kriege, Kämpfe, Handel, Handelsreisen oder auch Politik. Bei Fehlverhalten oder Fehlentscheidungen drohte die Verbannung, wodurch der Adel den sozialen, ökonomischen und politischen Wechselfällen ausgesetzt war.³³ Der Schutz von Vermögen und Besitz hing alleine von dem Adligen ab, welcher mit ausreichend physischen Kräften den Raubzügen anderer trotzen konnte.³⁴ Soziale Absteiger hatten nicht nur mit ihrer prekären Wirtschaftslage zu kämpfen, sondern sie waren auch durch familiärer Abgrenzung und öffentlicher Distanzierung bedroht.³⁵ Umgekehrt war ein sozialer Aufstieg der Bauern und Handwerker möglich. Durch Handel und Gewerbe konnte diese den Aufstieg allmählich herbeiführen.³⁶

Diese soziale Dynamik führte wiederum dazu, dass der alten Adel sich von den sozialen Aufsteigern zu distanzieren versuchte und sich als Gruppe stärker verband. Dies gelang jedoch kaum, da zum einen Gelage und Symposien von den sozialen Aufsteigern nachgeahmt wurden und sich zum anderen wirtschaftliche Verbindungen zwischen altem Adel und sozialen Aufsteigern ergaben. Soziale Aufsteiger wurden demnach recht schnell in die alte Adelschicht integriert,³⁷ wodurch sich die sozialen Gefüge stark veränderten. Wirtschaftliche und soziale Größenverhältnisse des einzelnen Adligen und seines *oikos* konnten sich selten über längere Zeit stabilisieren.³⁸

II.III Selbstvergewisserung und Distanzierung vom *demos*

Durch diese eben dargestellten recht labilen Grenzen der sozialen Schichten suchte der Adel nach Selbstvergewisserung. Auch hier stellten die Epen einen wichtigen Faktor im Leben des Adels dar. Sie wurden bei den Gelagen und Symposien oft vorgetragen. Die Helden mit ihrer Lebensart avancierten zu einer Art Ideal- oder Wunschvorstellung der Adligen. Die Faszination für die epischen Helden brachte eine Rückbesinnung auf alte Zeiten mit sich, die auch als "Greek Renaissance" bezeichnet wird.³⁹ Man erinnerte sich gemeinsam an Erlebtes und versuchte so eine Art Zusammenhalt zu schaffen, was eigentlich nicht der Rivalitätsphilosophie

³⁰ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 84.

³¹ Ibid., S. 85.

³² Christian MEIER, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt am Main 1995, S. 63.

³³ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S.82-84.

³⁴ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 90.

³⁵ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 91.

³⁶ Ibid., S. 85.

³⁷ Ibid., S. 88-98ff, S. 93 und S. 116; STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 103

³⁸ Ibid., S. 91.

³⁹ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 20-22.

der Adelligen entsprach.⁴⁰ Die Faszination des Adels für die Epen ging sogar soweit, dass einige Adelige die Abstammung gewisser Helden für sich beanspruchten. Sie verwiesen auf Genealogien mit dem persönlichen Anspruch ihren Vorfahren nacheifern oder sie sogar übertreffen zu wollen.⁴¹

II.IV Adel in der Politik

Bei Homer gibt es noch keine festen politischen Strukturen. Politische Führung oder Herrschaft ist lediglich ein integraler Bestandteil der umfangreichen Vorrangstellung des einzelnen Adelligen.⁴² Könige hoben sich über andere Familien durch ihren Reichtum ab. In ihrem jeweils eigenen Kreis aber waren die anderen *oikos*-Besitzer genauso mächtig wie die Könige.⁴³ Im 8. Jahrhundert verloren die Könige ihre schon vorher eher schwache Vormachtstellung zunehmend.⁴⁴ Adalberto Giovanni sieht die Adelligen ohnehin als die waren Könige. Für ihn begann es mit einer absoluten Adelherrschaft statt einer absoluten Monarchie.⁴⁵ Im folgenden 7. Jahrhundert entstanden aus den *hetairoi*-Verbindungen politische Gruppierungen.⁴⁶

Teil 2

I Veränderungen in der griechischen Gesellschaft

II.I Wirtschaftskrise

Ende des 8. Jahrhunderts, Anfang des 7. Jahrhunderts machte eine wirtschaftliche Krise den Bauern schwer zu schaffen. Sie verschärfte die ohnehin schon ärmlichen Verhältnisse der Bauern umso mehr.⁴⁷ Zu dieser Situation kam der immer größer werdende Drang des Adels nach Reichtum. Immer häufiger wurden immer mehr luxuriöse Prestigeobjekte nachgefragt. Diese Tendenz nach immer größerem Reichtum ging auf Kosten der Bauern, die immer mehr Abgaben an die Eliten abführen mussten. Einige Aristokraten profitierten sogar von dieser Krise, indem sie ihren Besitz erweitern, den steigenden Bedarf an Arbeitskräften befriedigen und ihren Einfluss auf Land und Leute ausweiten und intensivieren konnten. Insgesamt trug

⁴⁰ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 26.

⁴¹ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 22-24.

⁴² Ibid., S. 94.

⁴³ Fritz GSCHNITZER, Zur Homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in J. LATACZ (Hrsg.), Zweihundert Jahre Homerforschung. Rückblick und Ausblick, Stuttgart und Leipzig 1991, S. 185-186.

⁴⁴ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 95.

⁴⁵ Adalberto GIOVANNI in Gschnitzer, Zur Homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung (wie Anm. 42), S. 192.

⁴⁶ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 115.

⁴⁷ MEIER, Die Entstehung des Politischen (wie Anm. 32), S. 63.

die typisch elitäre Verhaltensweise mit ihrem ständigen Streben nach Macht, Reichtum und Prestige aber nur einen Teil der Ursache für die bäuerliche Krise bei.⁴⁸

I.II Kolonisation

Die wirtschaftliche Krise und der demographische Druck in Griechenland mögen ihren Teil zur beginnenden Kolonisation beigetragen haben, doch dazu kam abermals der Drang des Adels nach Macht, Reichtum und Prestige. Denn vorwiegend Adelige machten sich auf die Suche nach neuen Siedlungsgebieten. Die Aussicht Führungspositionen in der Heimat einzunehmen, war begrenzt und durch die ständige Konkurrenz hart umkämpft. In der Ferne versprachen sich die Adelige mehr Spielraum. Zudem konnten sie in fernen Ländern auch Erfahrungen sammeln, die sich wiederum positiv auf ihr Prestige in der Heimat auswirkten.⁴⁹

I.III Hoplitenkampftechnik

Eine weitere Entwicklung, die sich auf die griechische Gesellschaft und den Adel auswirkte, war die Hoplitenkampftechnik. Im 7. Jahrhundert wurde sie zum ersten Mal angewandt und veränderte nicht nur den Adel sondern auch die bäuerlichen Schichten. Der Adel konnte sich nur noch sehr begrenzt im Kampf auszeichnen, da nun im Verband gekämpft wurde und nur noch wenige militärische Führungspositionen blieben. Die bäuerlichen Schichten gewannen durch die gegenseitige Abhängigkeit im Kampf ein gewisses Gemeinschaftsgefühl. Dieses Gemeinschaftsgefühl mag auch ein Funke gewesen sein, der das Feuer der *polis* entzündete.⁵⁰

I.IV Politik

Die Möglichkeit des Adels sich im Kampf auszuzeichnen wurde mit Einführung der Hoplitenkampftechnik geringer. Doch gerade diese Auszeichnung durch den Kampf war eines der wichtigsten Möglichkeiten sich auszuzeichnen, denn sie war durch die erbeuteten Güter mit Reichtum und mit einem großen Zugewinn des Bekanntheitsgrads verbunden. Ebenso die Ehre und der Ruhm als tapferer Kämpfer zu gelten und vor allen anderen Konkurrenten hervorstechen brachte Prestige.⁵¹ Aufgrund dessen drängten die Adelige auf der Suche nach Alternativen vermehrt in die Politik und öffentliche Ämter. Doch diese politischen Ämter waren mit dem Gemeinwohl verbunden, was die Aristokraten kaum interessierte - sie wollten lediglich eine große Anhängerschaft, Prestige, Ehre und Ruhm. So standen sich die Interessen der bäuerlichen Bevölkerung und des Adels kaum vereinbar gegenüber, was ein gewisses Konfliktpotential in sich barg.⁵² Die wohl letzte Instanz der egomanischen Sucht des Adels

⁴⁸ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 64.-65, S. 69 und S. 71.

⁴⁹ Ibid., S. 74-76; Walter EDER, Artikel Kolonisation, in: DNP 6, 1999, Sp. 653-654 und 663-664.

⁵⁰ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 87-88; Hans-Joachim GEHRKE, Artikel Hoplitai, in: DNP 5, 1998, Sp. 714-715; MEIER, Die Entstehung des Politischen (wie Anm. 32), S. 66-68.

⁵¹ HOM. II. (wie Anm. 2), 6, 123- 126 und 13, 275-291.

⁵² STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 87-88.

sich an die Spitze aller anderen zu setzten, Macht, Prestige und Reichtum zu akkumulieren, war die Tyrannis. Auch sie tritt erstmals im 7. Jahrhundert auf.⁵³

Teil 3

I Demokratie – Alternative zur Tyrannis oder Nebenprodukt der Veränderungen?

I.I Zentrifugalkraft auf der einen, Gemeinschaftssinn auf der anderen Seite

Die Tyrannis war immer nur einem Aristokraten vorbehalten, doch den Wunsch nach diesem maximalen Machtgewinn hatten viele. Dies führte zu ständig neuen Tyrannenherrschaften.⁵⁴ Kein Adelige besaß die wirtschaftliche und soziale Kraft, seine Macht zu behaupten. Durch die ständige Konkurrenz unter den Adeligen konnte keiner ein dauerhaftes Machtmonopol bilden, was zu einer strukturellen Instabilität führte.⁵⁵ Außerdem gab es keine festen Posten um gemeinschaftliche Interessen zu vertreten. Derjenige, der am Besten dazu geeignet war, übte Dinge wie Krieg, Traditions- und Identitätsvermittlung oder öffentliche Ämter aus. So wurde die Macht ständig verschoben.⁵⁶ Doch gerade diese zuvor fehlenden festen Instanzen brachte die Kolonisierung hervor. Die Kolonialisten konnten von Grund auf, ohne "Vorbelastung", Siedlungen möglichst effizient aufbauen. In der Ferne entstanden so Rechtsordnung und Verwaltung, was wiederum Einfluss auf die Heimatstädte der Kolonien hatte und zur *polis*-bildung beitrug.⁵⁷

Doch auch auf der anderen Seite, bei den bäuerlichen Schichten, konnten Veränderungen wahrgenommen werden. Das Gemeinschaftsgefühl des *demos* wurde durch Hoplitenkampftechnik, sozialen Aufstieg sowie un stabile, schlechte und oft wechselnde Machtverhältnisse immer stärker. Zudem brachte die Kolonisation durch Rechtsordnung und Verwaltung neben Pflichten auch Rechte. Der *demos* emanzipierte sich zunehmend, wodurch Kritik gegen den Adel laut wurde. Die Adelsattitüden wurden in Zweifel gezogen. Stattdessen entstanden neue Ideale wie Wehrhaftigkeit, Zuverlässigkeit, Verantwortungsgefühl, Unerschütterlichkeit und Aufopferungsbereitschaft.⁵⁸ Auch die olympischen Wettkämpfe wurden kritisiert, denn im Gegensatz zum Krieg, der sowohl der Gemeinschaft als auch dem Adeligen diente, brachten die olympischen Auszeichnungen nur den Aristokraten etwas.⁵⁹ Die adeligen Verhaltensweisen standen nun den neuen Idealen entgegen.⁶⁰ Die Aristokraten sollten für Sicherheit und Wohl der Stadt und ihrer Bürger kämpfen. Notfalls sollten sie sogar für diese Ziele sterben,

⁵³ Ibid., S. 105; Justus COBET, Artikel Tyrannis, in: DPN 12,1, 2002, Sp. 948-950.

⁵⁴ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2), S. 138.

⁵⁵ Ibid., S. 152; MEIER, Kannten die Griechen die Demokratie? (wie Anm. 6), S. 61.

⁵⁶ STAHL, Aristokraten (wie Anm. 2.), S. 153; MEIER, Kannten die Griechen die Demokratie? (wie Anm. 6), S. 75.

⁵⁷ EDER, Kolonisation (wie Anm. 49), Sp. 653-654 und 663-664.

⁵⁸ STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur (wie Anm. 2), S. 124.

⁵⁹ Ibid., S. 127-128.

⁶⁰ Ibid., S. 130.

statt sich persönlich zu bereichern.⁶¹ Auch Solon prangerte die Adelsattitüden an, die seiner Meinung nach für Ausbeutung, Unterdrückung und Bürgerkrieg mitverantwortlich seien.⁶² Die Kritik blieb nicht ohne Folgen, erste Adelige richteten sich nach den neuen Idealen. Sie orientierten ihr Verhalten an den Bedürfnissen der Stadt, engagierten sich für sie und in ihr. Der homerische Wertekanon verlor an Wert, er war nicht mehr statuslegitimierend.⁶³ Neue Werte, wie intellektuelle Fähigkeiten, moralische und ethische Qualitäten, standen nun im Vordergrund.⁶⁴

I.II Wer oder was verursachte nun die Demokratie?

Viele der genannten Faktoren wie die Zentrifugalkraft der Adelsattitüden mit ihrem Konkurrenzkampf, dem Streben nach immer mehr Macht, Prestige und Reichtum und der fehlende Zusammenhalt mögen einen großen Teil dazu beigetragen haben, dass die *polis* und damit auch die Demokratie entstand. Doch musste sich auch etwas im politischen Gefühl des *demos* getan haben. Wie kam es dazu, dass der *demos* soviel politische Macht entwickelte, dass die bis dato politischen Machthaber lieber das kleinere Übel der Demokratie in Kauf nahmen als ihre ganze Macht zu verlieren und Bürgerkriege heraufzubeschwören? Oder waren es die Adelige leid und hatten genug vor der Konkurrenz und sahen in der Demokratie die Möglichkeit die Macht unter vielen Adelligen zu Teilen? Fakt ist, dass der Adel die Demokratie nicht verhindern konnte. Die Demokratie ging vermutlich mit den gesellschaftlichen Veränderungen und den geschichtlichen Ereignissen, wie der Wirtschaftskrise und der Kolonisation einher, sodass sich Adel und *demos* machtpolitisch entgegen kamen und so die Demokratie im folgenden 6. Jahrhundert entstand.⁶⁵

⁶¹ Ibid., S. 125-126.

⁶² Ibid., S. 128.

⁶³ Ibid., S. 134.

⁶⁴ Ibid., S. 136.

⁶⁵ Hans-Joachim GEHRKE, Gesetz und Konflikt. Überlegungen zur frühen Polis, in: Jochen Bleicken (Hrsg.), Kolloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuß (FAS, Bd. 13), Kallmünz 1993, S. 49-67; Karl-Wilhelm WELWEI, Die griechische Polis. Verfassung und Gesellschaft in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1983, S. 9.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Justus COBET, Artikel Tyrannis, in: DPN, 2002, Sp. 948-950.
- Walter EDER, Artikel Kolonisation, in: DNP 6, 1999, Sp. 653-654 und 663-664.
- Hans-Joachim GEHRKE, Artikel Hoplitai, in: DPN 5, 1998, Sp. 714-715.
- Ibid., Gesetz und Konflikt. Überlegungen zur frühen Polis, in: Jochen BLEICKEN (Hrsg.), Kolloquium aus Anlass des 80. Geburtstages von Alfred Heuß (FAS, Bd. 13), Kallmünz, 1993, S. 49-67.
- Adalerto GIOVANNI, in: Fritz GSCHNITZER, Zur Homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung, Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: J. LATACZ (Hrsg.), Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick, Stuttgart und Leipzig 1991, S. 192.
- Fritz GSCHNITZER, Zur homerischen Staats- und Gesellschaftsordnung: Grundcharakter und geschichtliche Stellung, in: Joachim LATACZ (Hrsg.), Zweihundert Jahre Homer-Forschung. Rückblick und Ausblick, Stuttgart und Leipzig 1991, S. 182-204.
- HOMER, Ilias, Neue Übertragung von Wolfgang Schadewaldt, Frankfurt am Main und Leipzig, 1975.
- Christian MEIER, Die Entstehung des Politischen bei den Griechen, Frankfurt am Main, 1995.
- Christian MEIER, Kannten die Griechen die Demokratie? in: Christian MEIER, Paul VEYNE, Kannten die Griechen die Demokratie?, Berlin 1988, S. 45-89.
- Michael STAHL, Aristokraten und Tyrannen im archaischen Athen, Stuttgart 1987.
- Elke STEIN-HÖLKESKAMP, Adelskultur und Polisgesellschaft, Stuttgart 1989.
- Ibid., Artikel Adel, griechischer, in: DNP 1, 1996, Sp. 107.

- Karl-Wilhelm WELWEI, Die griechische Polis. Verfassung und Gesellschaft in archaischer und klassischer Zeit, Stuttgart, Berlin, Köln u.a. 1983.